

**AST DU  
ST, EIN  
EAÄTER  
UCK ZU  
EIBEN?**

ADRIAN AGNIESZKA ALEXANDRA ALJOSCHA  
ANAËLLE ANDJELA ANDRÉ ANITA ANNA ANNA  
ANNA ANNA ANNATINA ANNI ANNISHA  
ANOUK BARBARA CARLOS CELESTE CHLOÉ  
CHRISTOPH CLAIRE DANIELA DANIELA DARIA  
ELENA ELENA EMELINA EMILIE FABIENNE FEE  
FERDINAND FRANZISKA GABRIEL GABRIEL  
GABRIEL GIORGINA NOËLIA GWENDOLIN  
HANNAH HANNES HANS-EUGEN HANSJÜRG  
HANSPETER HEINZ IAN INGO INGRID IRINA  
ISABEL ITALO JAEI JANIK JANINE JELA JENNI  
JINKI JOEL JOEL JONAS JONATHAN JULIA JULIA  
JULIA JULIA JÜRG KEVIN KIFLÉ KIM KIRA  
LARISSA LEIRA LENA LIA LINUS LIV LORENA  
LORENZ LUDMILLA LUISA LUISA MAHDI MAJA  
MALEA MARIA MARIANNE MARIO MARTIN  
MAX MELANIE MERET MIA MICHAELA  
MICHELLE MONICA MORITZ NADINE  
NATASSJA NICOLAS NINA NOËLLE NOEMI  
NOEMI NURIA OLIVIA OMID PALOMA PARISA  
RAPHAEL RAPHAEL REGINA REGULA SABRINA  
SAMIS SANDRO SEBASTIAN SELINE SELMA  
SILVAN SILVAN SILVIA SOPHIA SOPHIE  
SOPHIE STEPHANIE SUSANNA TASHINA  
TOBIAS TOBIAS TONI URSULA VAL VALERIE  
VERA WALTER YULIA YVES ZOË ZOHRA

# EDITORIAL

MONICA JAKOB-DROZ, HANNES LIECHTI, JÜRG LIECHTI-MÖRI

«Vor uns, das ist das Wunderbare, liegt noch eine ganze Welt, die wir umkrepeln können.»

Das Theaterstück «Genug geredet, steht jetzt auf! Eine Demo fürs Klima», ist das letzte von sieben Theaterstücken, an denen wir federführend mitgewirkt haben: Aus diesem Grund blicken wir zurück auf 14 Jahre Theaterarbeit in der Kirchgemeinde Johannes in Bern.

Dieser Essay in Wort und Bild von Noemi Harnickell und Jonathan Liechti ist ein Dank an alle, die unsere Arbeit ideell und finanziell unterstützt haben. Und es ist ein Dank an die Menschen aus allen Generationen, die auf oder hinter der Bühne bei unseren Theatern mitgewirkt haben.

Noemi Harnickell und Jonathan Liechti bekamen für ihren Essay eine Carte Blanche. Nur etwas sollte ihr Essay nicht werden: ein trockener Abschlussbericht. Es ist zwar interessant zu wissen, dass über die Jahre 133 Menschen aktiv an den 7 Theaterprojekten beteiligt waren, dass 9'410 Personen die insgesamt 44 Vorstellungen besuchten und rund 165'000 Franken Kollekte für verschiedene Projekte gesammelt wurden. Doch all die Zahlen beschreiben das Geheimnis des Theaterensembles nicht. Dazu braucht es mehr.

Dazu braucht es Bilder, die das Zusammenspiel auf und hinter der Bühne zeigen: Der fotografische Essay von Jonathan Liechti gibt Einblick ins letzte Theaterprojekt, das in eine Klimademo mündete.

Und dazu braucht es Worte, welche die spezielle Stimmung dieses generationenverbindenden Projekts einfangen. Noemi Harnickell's Essay lässt die sieben Theaterprojekte Revue passieren. Noemi tut dies auf sehr persönliche Weise und gibt den Leser\*innen so lebendig Anteil an einem einzigartigen Projekt:

«Seit 2009 frage ich die Schauspielenden immer wieder, was das Beste am Theaterensemble sei. Es ist nie das Schauspielern selber – das ist nur ein Grund dabei zu sein. Das ist nämlich das Beste am Theaterensemble: das Dabeisein.»

Von vielen, die dabei waren, wissen wir, dass sie verteilt über die ganze Schweiz, sich je auf ihre Weise für eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft einsetzen. Das macht Mut, ebenfalls dranzubleiben: «Vor uns, das ist das Wunderbare, liegt noch eine ganze Welt, die wir umkrepeln können.» (Noemi Harnickell)

Noemi Harnickell – Freie Journalistin für verschiedene Print- und Online-Medien. Publikation: Verstörend Betörend, Im Banne der Orchidee, 2022. [www.noemiharnickell.com](http://www.noemiharnickell.com)

Jonathan Liechti – Freiberuflicher Fotograf mit Schwerpunkt in der Porträt-, Reportagen- und Dokumentarfotografie. Publikation: DUFFÄ. Aus dem Leben eines Berner Drogensüchtigen, 2020. [www.jonathanliechti.ch](http://www.jonathanliechti.ch)

FRÜHJAHR 2008

# STAUBSAUGER FÜR ANNI

# «OUR HOUSE IS ON FIRE»

NOVEMBER 2021: GRETA

Es endet mit dem Stampfen von Füßen auf dem Parkettboden im Zuschauersaal. Mit dem Pochen eines Basses aus den Lautsprecherboxen. Mit der Stimme von Michael Jackson:

«All I wanna say is that they don't really care about us.»

Sie interessieren sich nicht für uns. Sie, die Erwachsenen. Sie, die Machthaber, die Politikerinnen, die Kapitalisten. Und auf der anderen Seite: Wir. Wir, die Kinder, die Teenager, die Widerständigen. Wir auf der Bühne, sie im Publikum.

Das Lied gewinnt an Tempo und mit ihm wird auch das Stampfen schneller, Tänzerinnen und Schauspieler bewegen sich auf die Bühne zu, ergreifen das Scheinwerferlicht. Aus dem Off treten plötzlich noch mehr Menschen, kleine und grosse, und sie halten Transparente in die Luft.

«There is no Planet B!»

«Genug geredet, steht jetzt auf!»

«Our House is on fire!»

Wer kein Schild hat, hebt die Faust. Es ist ein Kampf, der hier vorne zum Rhythmus eines alten Popsongs geführt wird.

«Kick me, kike me; Don't you wrong or right me!» Plötzlich explodiert der Bass, ein lautes Gitarrenriff zerreisst die geladene Luft und durch die Vorhänge stürmen immer mehr Menschen die Bühne mit Transparenten und Fäusten.

«Züge statt Flügel!»

«Skolstrejk för Klimatet»

«The oceans are rising and so are we!»

Regisseure, Näherin, Drehbuchautoren, Setdesigner, Schauspielerinnen, Lichttechniker.

«All I wanna say is that they don't really care about us.»

Für einen Augenblick, während die letzten Takte des Liedes verklingen und das Scheinwerferlicht die Bühne in ein Feuer zu verwandeln scheint, ist es ganz still im Publikum. Man kann es förmlich hören, dieses Luftanhalten, dieses Spüren, dass wir alle gerade Teil von etwas Grosse sind. Etwas, das eines Tages im Geschichtsunterricht behandelt werden wird. Eine Verantwortung, der wir uns nicht länger entziehen können. Es geht um uns und die Klimakrise und ein kleines Theater, das uns das grosse Gefühl gibt, dass wir die Welt verändern können.

Der Augenblick löst sich in Applaus auf und der Vorhang fällt zu. Der schwere Stoff lässt den Lärm aus dem Saal nur gedämpft durchdringen, das Licht auf der Bühne ist gedimmt, das grosse Gefühl von vorhin noch nicht ganz erloschen. Es folgt ein Gerangel, ein Geschubse, ein Gezerre, als sich Schauspieler und Backstage-Leute zum Verbeugen in zwei Reihen aufstellen. Dann geht der Vorhang nochmal auf und Licht überflutet die Gesichter, das Feuer lodert noch einmal neu für den Moment des Verbeugens, diesen Augenblick, in dem nochmal alles möglich scheint.

Der Applaus am Ende ist einer meiner Lieblingsmomente bei jedem Theaterbesuch. Wenn die Schauspielenden und alle Mitwirkenden auf die Bühne treten, Siegerlächeln im Gesicht, und sich dabei fest an den Händen halten oder kurz das Gesicht gegen die Schulter einer anderen Person drücken. Wenn man die Träume sehen kann, mit denen alles seinen Anfang nahm, die Hürden, die Hoffnungen, der Spass, die Freundschaften. Alles sammelt sich in diesen kurzen Minuten und lässt einen weit zurückliegenden Anfang erahnen.

Mit GRETA hat das Theaterensemble Johannes im Herbst 2021 sein letztes Stück aufgeführt. Zwölf Jahre lang hat sich das Ensemble kritisch mit Vorbildern der Geschichte auseinandergesetzt, Heilige von ihren Podesten gehoben und sich den Widerspenstigen genähert. Von der Roten Zora bis Greta Thunberg, von Sophie Scholl bis Franz von Assisi. Dies ist ein Tribut für alle die Szenen, die sich vor, auf und hinter der Bühne abspielten. Es ist eine Geschichte verschiedener Generationen, verschiedener Talente und gemeinsamer Freude. Der Rückblick auf ein Theaterensemble, das mehr aus Liebe für die Gemeinschaft als aus Liebe für das Theater entstand.

Die Geschichte mit dem Theaterensemble begann 2008, am besten Tag der Woche, einem Sonntag. Sonntag bedeutete Kindergottesdienst, bedeutete Geschichten und Lieder, vor allem aber bedeutete Sonntag Brot mit Schokolade und stundenlanges Ping-Pong Spielen. Ich war fünfzehn, Kira, die Jüngste war neun, Max, der Älteste, fast 80. Ganz egal, was der Alltag der Woche uns auch entgegenschleuderte, wir konnten uns immer sicher sein, dass der Sonntag gut würde.

An einem dieser Sonntage wurde Anni verabschiedet. Anni, Gemeinderatspräsidentin und treues Mitglied des Kindergottesdienstes, wanderte nach Brasilien aus. Ihr zu Ehren wollten wir ein Theaterstück aufführen. Die Idee dafür war Alexandra und mir ein paar Tage davor gekommen und wir schrieben das Skript zu zweit. Das Stück handelte von Annis Reise nach Brasilien, vom Abschied am Flughafen, wo ihre alte Tante, die ich unbedingt spielen wollte, ihr einen Staubsauger schenkt. Noemi spielte Anni, erkennbar an einem gelben Fussballtrikot, und Jürg spielte einen Pfarrer im Flugzeug, erkennbar an einem alten Talar, den wir in einer Kiste gefunden hatten.

Ich erinnere mich nicht, dass Annis Theaterstück eine tiefere Handlung hatte oder was diese gewesen wäre. Aber wir hatten Spass und irgendwo zwischen dem Applaus der Gemeinde und dem Abschiedsmahl aus Brot und Schokolade und wuchs die Idee, das Projekt zu wiederholen. Länger diesmal, mit mehr Vorbereitung und für ein grösseres Publikum.

Ein ganzes Jahr lag zwischen diesem Theaterprojekt und dem nächsten und ich selber glaubte mich schon fast ausgeschieden aus der Mitarbeit. Ich war im Austauschjahr in Neuseeland, der Morgen in Bern war mein Abend, ich hätte nicht weiter weg sein können. Aber in ausführlichen Briefen informierte mich Alexandra über die Auswahl des Theaterstücks, über die Leute, die mitwirken würden, über jede noch so belanglose Diskussion. Es war unmöglich, dem Kindergottesdienst fernzubleiben, selbst mit einer ganzen Weltkugel zwischen uns.

Dennoch hatten mich Alexandras Briefe nicht darauf vorbereitet, was mich bei meiner Rückkehr erwartete: Der Kindergottesdienst hatte das Kirchgemeindehaus besetzt. Hier hatte Jonathan sein Fotostudio eingerichtet, dort baute Monica Kulissen, da sammelte Barbara Kostüme, da gab Walter Regieanweisungen, während Hannes «Lauter! Lauter!» rief.

Wir hatten uns für ein Theaterstück über die Rote Zora entschieden, eine Entscheidung, die vor allem damit zu tun hatte, dass alle nicht nur mitmachen, sondern auch eine Rolle mit viel Text spielen wollten. Ausserdem mochten wir Zora, eine junge Bandenführerin, die gegen Grosskapitalisten und die Regierung aufmuckt. Sie ist kreativ und witzig und weil sie in einem ungerechten System lebt, muss sie zuweilen auf Kleinkriminalität zurückgreifen.

Wenn man nicht genau hinsieht, lässt sich Zoras Geschichte wunderbar verharmlosen. Aber Geschichten sind Lügen, die Wahrheiten verbreiten. Man kann Strassenkinder romantisieren und zu Schlitzohren der Weltliteratur verklären, aber es gibt sie und sie haben Hunger und sie frieren und sie trauern um Familien, die sie nicht behalten können. Mehr noch, die Systeme, in denen sie leben, Systeme, die wir mit unserem Lebensstandard unterstützen, bestrafen sie für ihren Kampf ums Überleben.

Wir wollten hinsehen. Wir wollten Zora nicht zwischen zwei Buchdeckeln eingesperrt lassen, sondern sie mitten in unsere Gruppe aufnehmen. Es war gerade das Unbequeme an ihr, das uns imponierte. Das Geld, das wir mit den Kollekten der Aufführungen einnahmen, spendeten wir darum an Projekte mit Strassenkindern in Brasilien.

HERBST 2009: DIE ROTE ZORA

# EIN ENSEMBLE ENTSTEHT

# «HAST DU LUST, EIN THEATERSTÜCK ZU SCHREIBEN?»

HERBST 2011: GERANIEN IM GHETTO. JANUSZ KORCZAK – EIN LEBEN FÜR KINDER

Die Entwicklung eines Theaterstücks besteht aus vielen einzelnen, kleinen Schritten. Zwischen der ersten Idee und dem letzten Schlussapplaus liegen Monate, aber in meiner Erinnerung gehen die Prozesse dieser Anfangszeit nahtlos ineinander über.

Es war erst Minuten her, seit die letzte Aufführung der Roten Zora zu Ende gegangen war. Das Publikum war noch dabei, sich aus den Stühlen zu erheben, die Schauspielerinnen trugen noch ihre Kostüme und ich jagte irgendjemandem durch die Stuhlreihen hinterher. Und ich erinnere mich, dass sich Jürg in meinen Weg stellte und ich abrupt stehenblieb. Er trug einen Blick voll schelmischer Vorfreude, den ich liebte. Es war ein Blick, der sagte: Ich habe eine irrwitzige Idee und ihr werdet alle sagen, dass ich verrückt bin, aber ich werde es trotzdem tun.

Jürg fragte: «Hast du Lust, ein Theaterstück zu schreiben?»

Ich lachte. Ich hatte immer Lust zu schreiben.

Jürg fuhr fort: «Ich habe schon mit Hannes gesprochen, er ist auch dabei. Ich habe an Janusz Korczak gedacht, das war ein Autor im zweiten Weltkrieg. Es gibt dieses berühmte Bild von ihm, wie er in einem Zug steht mit einem Kind auf dem Arm, weisst du welches?»

Ich kannte das Bild nicht, aber vielleicht nickte ich trotzdem. In dem Moment hätte ich zu allen Ja gesagt.

Janusz Korczak war ein polnisch-jüdischer Arzt, Schriftsteller und Leiter eines Warschauer Waisenhauses. Als der zweite Weltkrieg ausbrach, musste er mit allen Kindern in ein Haus innerhalb der Ghetto-Mauern ziehen. Es war ein Ringen um Überleben und Menschlichkeit. Korczak und alle Kinder wurden 1942 in den Gaskammern von Treblinka ermordet. Dabei hätte Korczak sich noch retten können, ein Freund hatte ihm einen Passierschein ausgestellt. Aber er wollte die Kinder nicht verlassen, nicht jetzt auf diesem letzten, schlimmsten Weg in den Tod. Und so stieg er mit ihnen in den deutschen Waggon.

Es hätte ein trauriges Stück werden können. Und das war es auch. Aber es war auch so unsagbar fröhlich. Wir krümmten uns jeden Abend vor Lachen, wenn Irina mit ihrer Schlafmütze auftrat und Korczak für sein «freches Betteln» beschimpfte. Und wir liebten es, wenn Tobias ganz erstaunt in den Saal rief:

«GRANIUM?!»

# SCHREIBEN PROBEN STREICHE SPIELEN

HERBST 2013: «ALLEN GEWALTEN ZUM TROTZ.» DAS LEBEN DER SOPHIE SCHOLL

Das Theater über Janusz Korczak definierte die Vorgehensweise jedes weiteren Stücks, das folgte: Am Anfang steht immer eine Diskussion, aus der sich ein Thema entwickelt. Aus dem Thema wird eine Recherche, es entstehen lange Listen mit Figurenbeschreibungen, Zitaten und spannenden Szenen. Daraus wiederum schafft das Autorenteam einen Szenenplan, der das Drehbuch strukturiert. Und dann schreiben wir, tauschen Geschriebenes aus, schreiben es neu, bis am Ende niemand mehr weiss, wer was ursprünglich geschrieben hat.

Noch während wir zum ersten Mal durch diesen Prozess gingen, erstellte Hannes eine Webseite. Wir waren nun nicht mehr der Kindergottesdienst, der ein witziges Theater aufführte und Kollekten für gute Zwecke sammelte. Wir waren jetzt das Theaterensemble Johannes. Generationen verbindend, politisch engagiert, kirchlich verwurzelt.

Monica bemalte Holzkisten und leimte sie zusammen. Die Mutter von Alexandra und Daniela nähte die Kostüme für Korczaks Waisenkinder. Regula machte Sprechübungen und studierte Lieder ein. Jede von uns hatte ein Talent, das dem Theaterensemble weiterhalf.

Und das Beste: Zum Proben fuhren wir von nun an in Sommerferienlager. Die hätten anstrengend sein müssen, aber woran ich mich heute vor allem erinnere, sind die Streiche, die wir einander in der Nacht spielten. Einmal stürmten wir mit lauter Ländler-Musik das Zimmer der Jungs. Wir machten das Licht an, stellten die Musikbox auf einen Stuhl und fingen an, Boccia zu spielen. Aljoscha blinzelte sich verschlafen wach, Gabriel drehte sich zur Seite und schlief unbeirrt weiter. Tobias jedoch kochte vor Wut. «Ihr habt zehn Minuten, um das Zimmer zu verlassen», sagte er so drohend, wie es ihm mit seiner schlaftrunkenen Stimme nur möglich war.

«Zehn Minuten?», fragte Jürg begeistert. «Dann können wir ja noch eine ganze Runde Boccia spielen!» Er warf einen Stoffball quer durchs Zimmer.

In dieser Woche, zwei Monate vor der Premiere des Korczak-Theaters, begannen wir auch über das Thema des nächsten Stücks zu reden. Ich wünschte mir Sophie Scholl, mit der wir uns im Rahmen anderer Ferienlager bereits beschäftigt hatten und die ein grosses Vorbild für mich war.

Sophie Scholl liebte die Freiheit. Selbst im Krieg verbrachte sie Tage damit, den Frühling zu beschreiben, die Blumen, die trotz des Grauens blühten, die Käfer, die über ihre Hände krabbelten. Als ihr Vater verhaftet wurde, stellte sie sich vor das Gefängnis und spielte auf der Blockflöte das Lied Die Gedanken sind frei.

Val spielte Sophie, eine perfekte Besetzung. Val lachte viel und nahm die Welt um sich her mit ernster Neugierde war. Val tanzte mit Leidenschaft Lindy-Hop und brachte zugleich eine Nachdenklichkeit in das Theaterstück, die sie selber auch empfand.

Parallel zum Theater organisierten wir ein Rahmenprogramm. Konzerte, Vorträge, Ausstellungen, Workshops für Klassen und Besuch aus Honduras. Sophie Scholl, fanden wir, gehört nicht in verstaubte Geschichtsbücher. Wir brauchen ihren Geist, ihre Haltung in unserer Mitte. Mit der Theaterkollekte unterstützten wir ein Kleinbauernprojekt in Honduras. Den Bauern

auf der Halbinsel Zacate Grande wird von Grossgrundbesitzern das Land weggenommen. Um sich zu wehren, gründeten sie 2012 das Radio „La Voz de Zacate Grande“. Damit informierten sie die Bewohner der Insel über ihre Rechte und riefen sie dazu auf, sich zu wehren. Ihr Widerstand war gefährlich, die Polizei hatte das Radio einmal schon gestürmt, sie drohten den Bauern mit Gefängnisstrafen. Dabei war alles, was sie machten, reine Aufmerksamkeitsarbeit. Das gleiche, was Sophie Scholl und ihre Freunde mit ihren Flugblättern getan hatten.

Zwei der jungen Radiomachenden besuchten uns in diesem Herbst 2013 in Bern. Ich reiste mit Roxana und Aldo für Vorträge durch die ganze Schweiz. Manche Veranstaltungen beehrte Aldo mit einem kleinen Konzert. Dann gab er die Schnulze «Darte un beso» zum Besten, leicht schief zwar, aber mit viel Herz. «Cantar para calmar tus miedos», heisst es im Refrain – «singen, um deine Ängste zu mindern». Eine Methode, auf die auch Korczak mit seinen Kindern im Ghetto und Sophie Scholl vor der Gefängniszelle ihres Vaters zurückgegriffen hatten.

Seit dem ersten Theaterstück über die Rote Zora waren vier Jahre vergangen. Für mich fühlte sich die Zeit nach ständigem Auf- und Zuziehen des roten Samtvorhangs an. Lesen, schreiben, diskutieren, proben, Streiche spielen, Brot und Schokolade essen, proben, Vorhang auf, Vorhang zu, Applaus, Vorhang auf, Vorhang zu. Das Ensemble hatte sich verändert, Alexandra und Daniela waren nicht mehr dabei, dafür waren andere dazugekommen. Leira, Janine, Hannah, Vera, Maria.

Der Applaus hallte ins uns allen nach. Ich hoffte, dass die Leute Korczaks Sanftmut und Sophies Humor mit nach Hause nahmen.

Der zweite Weltkrieg hat vielleicht trotz, vielleicht aber gerade auch wegen seiner unmenschlichen Tragik, eine ganze Menge an sanftmütigen Heldinnen und Helden hervorgebracht. Ihnen gelang es, Menschlichkeit zu bewahren, wo alle Hoffnung verloren schien, und oft bezahlten sie dafür mit Verfolgung und Tod. Wir diskutierten darüber, das nächste Stück über den Theologen Dietrich Bonhoeffer zu machen. Oder Anne Frank, ein Kind, jünger als die meisten Mitglieder im Ensemble.

Gleichzeitig spürten wir allmählich die feine Linie zwischen dem Theaterensemble, das wir sein wollten, das sich mit dem Thema Widerstand beschäftigte, und dem Theater, das wir zu werden drohten: eines, das nur Stücke über den Zweiten Weltkrieg aufführte. Widerstand gibt es auf der ganzen Welt und fast wie ein Zufall kam es, dass die Basler Mission, heute Mission 21, 2015 ihr 200-jähriges Bestehen feierte.

Mission.

Was für ein anrühiges Wort! **Uns allen fielen sofort tausend Gründe ein, weshalb wir Mission schlecht fanden: Ausbeutung, Missbrauch, Sklaverei.**

Aber im Grunde, auch das merkten wir schnell, hatte niemand von uns wirklich ein Verständnis für diesen Begriff. Mission bedeutet Auftrag, ein Ziel. Hatte unser Theaterensemble nicht auch eine Mission, einen Auftrag, eine Aufgabe, ein Ziel? Und was wussten wir überhaupt über all die Missionare des 19. Jahrhunderts?

Tobias spielte den Missionar Johannes Zimmermann, der entgegen der Verordnung des Missionskomitees in Basel eine Schwarze Frau heiratete. Zimmermann liebte die Kultur des heutigen Ghana, wo er 26 Jahre lang lebte. Er überraschte uns mit seiner Art, Mission zu begreifen. Er entwickelte seine eigene Missionskleidung, bestehend aus Elementen beider Kulturen, er übersetzte die Bibel in die Ga-Sprache und modernisierte den Landbau.

Der afrikanische Kontinent war für uns alle so weit weg, aber wir lernten, dass es uns näher war, als wir bereit waren zu glauben. Berge, Strassen und Restaurants sind nach Kolonialhändlern benannt, im Bierhübeli in Bern gab es Völkerschauen, wo Menschen wie Tiere im Zoo ausgestellt wurden, und viele afrikanische Länder leiden bis heute noch immer unter der Rohstoffausbeutung durch die einstigen Kolonialmächte. In der Rahmengeschichte stritten Tashina, Vera und Kira über Rassismus und Mission und über unsere Verantwortung heute.

Im Probenlager richteten Jonathan und ich ein kleines Redaktionsbüro ein. Wir hatten immer schon Theaterzeitungen gemacht, aber diese würde größer und aufwändiger werden als alle zuvor. Der Streit auf der Bühne, die Diskussion über Mission, führten wir in der Theaterzeitung fort. Ich sprach mit dem Archivar von Mission 21, wir sammelten Artikel über den Atlantischer Dreieckshandel und über die Produktion von Schokolade, wir führten Interviews mit den Schauspielerinnen und den Musikern. Jonathan fotografierte und layoutete und wir diskutierten bis tief in die Nacht über die Reihenfolge der Beiträge.

# EIN ANRÜCHIGES WORT

HERBST 2015: «DA DRAUSSEN BEI DEN HEIDEN». SZENEN ZU RASSISMUS, MISSION UND SKLAVEREI

# VORBILDER

HERBST 2017: LIED EINER NEUEN WELT. LUTHER & CO. PROBEN DEN AUFSTAND

Mit 2017 kam das Reformationsjahr. Das Lutherjahr, wenn man nach den Merchandise-Artikeln geht, die es überall zu kaufen gab: Luther-Playmobil, Luther-Badeenten, Luther-Pasta, Luther-Ausstechformen, Luther-Kekse.

Wir wollten nicht auf diesen Luther-Fanzug aufspringen, indem wir auch noch ein Luther-Theater produzierten. Stattdessen würden wir über Vorbilder reden, wo doch Luther ein so wichtiges zu sein schien. Rafael baute riesige Sockel für uns und im Stück holten wir die grossen Vorbilder der Weltgeschichte ganz buchstäblich von ihnen wieder runter. **Es war ein mutiges Stück, konzeptionell und experimentierend, mit Jesus' berühmter Bergpredigt im Zentrum.**

Von all den Menschen, die PR-Agenturen in diesem Jahr auf hohe Sockel stellten, war keiner jemals Jesus, der Kern der christlichen Glaubenslehre, um die es in der Reformation doch geht.

Seit dem Theaterstück über Johannes Zimmermann spendeten wir die Kollekte an friedensstiftende Projekte von Mission 21 in Nigeria, wo die Terrormiliz Boko Haram Christinnen und Muslime aus ihrer Heimat im Norden des Landes vertreibt. Boko Haram entführen junge Frauen, verüben Anschläge auf Kirchen und Moscheen und zerstören Felder.

Jonathan und ich reisten für eine Reportage nach Nigeria und verbrachten vier Wochen im Flüchtlingsdorf Gurku. Hier lernen Musliminnen und Christen wieder das Zusammenleben in Frieden. Hier fangen sie ein neues Leben an. Die Reportage und die Fotos waren Teil des Rahmenprogramms des Theaters. Wenn wir von Vorbildern reden, dann gehören dazu auch die Menschen, die Gewalt nicht mit Gewalt bekämpfen, sondern die, im Gegenteil, den Tätern vergeben wollen.

Bei unserer Rückkehr fühlte sich der Raum, den das Theaterensemble immer geboten hatte, enger an. Zum ersten Mal in meinem Leben war das Theaterensemble nicht mehr der sichere Hafen, der es für mich immer gewesen war. Ich glaube, dieses Gefühl zog durch viele von uns in dieser Zeit. Wir hatten manchmal Streit, es gab Eifersucht und Unzufriedenheit. Zu viel Nähe, zu viel Erwachsenwerden, denke ich. Zu wenig Geduld, einander zu verstehen.

Ich wünschte manchmal, das Theaterensemble einfach hinter mir lassen zu können, zu sagen, das war eine Phase, eine Ära meines Lebens und sie ist nun zu Ende. Aber ich fühlte mich zu sehr Teil des Gewebes. **Ich war ein Faden in dem Stoff des Ganzen und wäre ich gegangen, dachte ich, hätte das zwar den Stoff nicht zerstört, aber ich wäre ein dünner Faden im Wind gewesen.** Ich brauchte das Theaterensemble. Oder ich glaubte, es zu brauchen. Also blieb ich und klammerte mich an den Gedanken, dass alles wieder normal werden würde.

Ich hatte geglaubt, der normale Zustand, nach dem ich mich sehnte, würde alle Menschen miteinschliessen, die 2017 noch dabei waren. Dabei hatte ich die Dynamik der Gruppe unterschätzt: Leute kamen und Leute gingen und in diesem Jahr gingen viele. 2019 war das Theaterensemble auf einen kleinen Kern geschrumpft.

Es fühlte sich seltsam an, die vertrauten Gesichter nicht mehr im Probenlager im August zu sehen. Aber es war auch seltsam vertraut. **Es war, als würden wir wieder am Anfang stehen, als wir nur eine kleine Gruppe von Leuten waren, die Spass am Theater hatten und die Theater füreinander aufführten, die gerne Brot mit Schokolade assen und einander Streiche spielten.**

In einer Nacht im Lager in Würzburg, wo wir in einer zur Jugendherberge umfunktionierten Burg wohnten, um vier oder fünf Uhr am Morgen, spürte ich plötzlich ein schweres Gewicht auf meinem Rücken. Es drückte mich in die Matratze und nahm mir den Atem, aber im Halbschlaf erschien mir das Gefühl nur ein bisschen seltsam. Vielleicht weil ich mich unterbewusst so lange so gefühlt hatte. Dann hauchte mir heißer Atem ins Ohr und eine vertraute Stimme flüsterte: «Gäbig, gäu?»

Ich grunzte. Das war kein Traum. Das war Jela. Sie rollte von mir runter, aber blieb neben mir auf dem Etagenbett liegen. Sie schlang die Arme um mich und ich dachte, so können wir unmöglich einschlafen, das ist viel zu warm! Aber dann schliefen wir ein und es war viel zu warm und dann kam auch noch Anouk dazu und ich legte meine Arme um sie, wie Jela es bei mir getan hatte. **In dem Moment war es unmöglich, sich aus dem Klüngel aus Armen und Beinen und Haaren zu befreien.**

EXODUS, das Theater über den Auszug des hebräischen Volkes aus der Wüste, war für mich ein Wiederkommen. Ich hatte Szenen über den Pharao geschrieben und in meiner Überforderung Witze eingebaut. **Und ich hatte die Leitung der Theaterzeitung übernommen, von der ich bis zum Ende des Lagers nicht wusste, wer das Layout gestalten würde. Dann aber, an der Bushaltestelle in Bern, sagte Lorenz spontan, er habe grosse Lust auf die Aufgabe.**

# HERBST 2019: EXODUS «GÄBIG, GÄU?»

# HERBST 2021: GRETA DAZUGEHÖREN, AUCH WENN ALLES DAGEGENSPRICHT

Ich mache eine Ausbildung in Deutschland, als der gewohnte Prozess des Theaterschaffens erneut seinen Lauf nimmt. Ich bekomme aus der Ferne mit, dass Leute vom Klimastreik mitdiskutieren und ich bin irgendwie nicht überrascht, als ich das neue Thema erfahre: Greta Thunberg.

Im Januar 2021 muss das Stück stehen, so war es bisher immer. Im Mai schreibt mir Jürg. Aus rechtlichen Gründen müssen er und Hannes das Stück neu schreiben. Eine Aufgabe, die sie zu zweit kaum bewältigen können.

Ich habe eigentlich keine Zeit. Ich bin in Hamburg und ich schreibe gerade ein Buch. Aber das ist das Theaterensemble Johannes. Ich will dazugehören, auch wenn alle äusseren Umstände dagegensprechen. Also stimme ich zu und fange mit der Recherche und dem Sammeln an. Meine Aufgabe ist, herauszusuchen, was Kritikerstimmen über Greta Thunberg und Fridays for Future sagen. **Manche sind fair und geben ihr die Chance, zu argumentieren. Viele sind gemein. Gretas Zöpfe sind immer wieder Thema. Ihre Körpergrösse. Ihr Autismus. Ihr Gesicht.** Greta war erst 15, als alles angefangen hat. So alt wie ich, als das Theaterensemble angefangen hat.

«Pssst! Es fängt an!»

Am schönsten ist die Stunde, bevor die Aufführung beginnt. 22 aufgeregte Schauspielerinnen und Schauspieler, die jüngste 12, die älteste 37 Jahre alt, setzen sich vor mir hin, öffnen die Lippen leicht und lassen sie von mir bepinseln. Dann formen sie die Lippen zu einem Kuss und drücken den Mund einmal sanft gegen das Taschentuch, das ich ihnen hinhalte.

**Es sind nur ein paar kurze Minuten mit jeder der Schauspielenden, aber jede von ihnen kommt mit einer kleinen Geschichte, die sie erzählen muss, bevor sie den Stuhl für die nächste Person freigibt. Die Grossmutter, die heute zum Stück kommt, der Hund, der Tante, der kürzlich gestorben ist, ein guter Witz vom Vormittag, die Frage: "Wie geht nochmal das Lied mit den roten Lippen und dem Küssen?"**

Wenn ich danach die Treppe hochkomme und die ganze Truppe im engen Flur vor der Küche beim Naschen erwische, frage ich mich manchmal, wie sehr sich mein Bemühen, alle Lippen ordentlich zu schminken, wirklich gelohnt hat, aber selbst ich muss zugeben: Der enge Flur vor der Küche ist der beste Ort überhaupt. Hier steht ein kleiner Wagen voll Nüssen, Popcorn, Schoggistängeli, Apfelschnitzen. Hände schlagen andere Hände weg, eifrige Finger greifen nach dem letzten Kuchenstück, volle Münder versuchen zu flüstern, ein Pssst geht durch den Raum, ein Kichern, wieder: **«Pssst! Es fängt an! Pssst! Psst! Pst!»** Das Kichern im Flur vor der Küche ebbt nie ganz ab.

Zwölf Jahre sind vergangen, seit wir das Stück über die kleinkriminelle Bandenführerin Zora aufführten. Nun können wir mit Greta Thunberg eine ganz ähnliche Geschichte erzählen: Greta führt keine Bande an, aber sie hat eine globale Jugendbewegung ins Rollen gebracht, die sich gegen die Zerstörung von Ressourcen und Lebensraum einsetzt. Greta ist nicht kleinkriminell, aber sie bricht die Regeln, indem sie die Schule schwänzt, um für den Klimaschutz zu protestieren. Greta ist ungemütlich, weil man sie nicht zwischen die angestaubten Buchdeckel einer

Kindergeschichte klemmen kann. Sie ist echt, sie ist witzig und klug, sie ist nahbar und: Sie nervt.

«Die aufrecht gehen, sind in jedem System nur historisch hoch angesehen», sang der deutsche Liedermacher Konstantin Wecker einmal. Die Stücke des Theaterensembles Johannes haben immer versucht, den unbequemen Menschen der Geschichte nahezukommen. Wir mögen einen Martin Luther im Jubiläumsjahr 2017 mit Playmobilfiguren, Ausstechformen und Teigwaren in unserer Wahrnehmung verklärt haben, aber ein umgänglicher Zeitgenosse war er nicht.

Was man feststellen muss, wenn man die Menschen erst von ihren Sockeln hebt, ist, wie ähnlich sie uns sind. Sogar Moses hatte manchmal schlechte Laune, als er mit seinem Volk durch die Wüste zog, Martin Luther wetterte gegen Juden und Greta Thunberg litt lange Zeit an einer schweren Essstörung. Die perfekten Vorbilder sind voller Fehler und Macken, aber genau darin liegt auch die Kraft ihrer Botschaft: Wir sind Menschen wie sie, wir können uns in ihnen wiedererkennen. Wir können die Welt verändern. Auch das ist ein Raum, den das Theaterensemble Johannes geschaffen hat: der Mut, die Welt nicht hinzunehmen, wie sie ist.

Seit 2009 frage ich die Schauspielerinnen immer wieder, was das Beste am Theaterensemble sei. Es ist nie das Schauspielern selber – das ist nur ein Grund dabeizusein. Das ist nämlich das Beste am Theaterensemble: das Dabeisein. Und dabei ist man schon beim ersten Betreten des Kirchgemeindehauses während der Theaterzeit: Im Keller werden Kulissen gebaut, in einem anderen Raume Kostüme genäht und Haare geflochten, im grossen Saal ruft Hannes, der Regisseur: «Lauter! Lauter!», solange und so laut, bis er selber fast heiser ist. Das ganze Haus ist eine einzige Theaterwerkstatt. Die Aufführungen selber sind nur die Krönung einer fast einjährigen Vorbereitungszeit, in der das Kirchgemeindehaus zur wunderbaren Theaterwerkstatt umfunktioniert wird.

«Now! Now! Now!»

Es endet nicht mit dem Stampfen von Füßen und dem Hochhalten von Transparenten. Als der Applaus abklingt, fangen wir, das ganze Theaterensemble im Zuschauerraum verteilt, zu singen an.

«We need to wake up  
We need to wise up  
We need to open our eyes and do it  
Now! Now! Now!»

Und dann, noch bevor der letzte Ton ganz verklungen ist, stürmt Lorenz mit einem Megafon in den Saal und brüllt: «On est plus chaud!» Das ganze Ensemble stimmt mit ein: «Plus chaud! Plus chaud que le clima! On est plus chaud!» Parolen jubelnd stürmt die Menge durch das Treppenhaus ins Foyer, während im Saal allmählich das Licht angeht.

Der Vorhang fällt

Das Abschlussfest am Sonntag der letzten Aufführung. Gerangel beim kalten Buffet. Gerangel an den Tischen. Halb erwarte ich, dass sich Jürg mir wieder in den Weg stellt wie vor all den

Jahren, als er die Idee für das Korczak-Theater hatte. Ich würde sofort Ja sagen. Ich müsste keine Sekunde darüber nachdenken und ich kann mir plötzlich nur schwer vorstellen, dass es jemals eine Zeit gab, in der ich das musste.

Viele aus dem Theaterensemble sind gekommen, die bei Greta nicht mitgewirkt haben. Viele sind auch nicht gekommen, aber sie sind auch nicht ganz weg. Sie sind in den Geschichten, die wir uns beim Essen erzählen, von diesem Lager in Bacharach, von jenem in Worms, vom «nicht Lachen hinter der Bühne», von damals, damals, damals.

Alexandra, vor zwölf Jahren meine beste Freundin, hat kürzlich geheiratet, wie ich aus der Ferne mitbekommen habe. Claire begegnet mir manchmal in Form von Kunstprojekten auf Instagram. Tashina arbeitet im Stauffacher. Barbara treffe ich zwischendurch unverhofft in der Gelateria di Berna. Und dann denke ich, wie schön es ist, sie gekannt zu haben. Und ich denke, dass das Theaterensemble auch sie geprägt hat, auch wenn sie weniger beharrlich daran festhielten.

Wir könnten ewig weitermachen mit dem Theaterensemble Johannes – und ich habe keine Angst, dass wir das nicht tun werden. Es war nie das Theater an sich, das wir liebten. Es war immer die Gruppe, die Auseinandersetzung mit Themen und der Wunsch, die Welt zu verändern. Vor uns, das ist das Wunderbare, liegt noch eine ganze Welt, die wir umkrempeln können.



**SZENEN AUS 14 JAHREN  
THEATERENSEMBLE  
SCHEIN JOHANNES**

TEXT: NOEMI HARNICKELL  
FOTOGRAFIE: JONATHAN LIECHTI

**SCHEIN  
STU  
THE  
LU  
HA**